

**Zeitschrift:** Lenzburger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg  
**Band:** 95 (2024)

**Artikel:** Gelungenes Experiment im Lenzburger Wald : die "verbotenen" Kartoffeln  
**Autor:** Nyffeler, Jonas / Bürgi, Willi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1047554>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 24.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das Waldfeld im Lenzburger Berg mit Kartoffeln und jungen Buchen MB

### Gelungenes Experiment im Lenzburger Wald

## Die «verbotenen» Kartoffeln

**Wer heute dem Förster bei der Arbeit zusieht, kann sich kaum mehr vorstellen, wie diese Arbeit früher ohne maschinelle Hilfe vonstatten ging. Die Anfänge der professionellen Forstwirtschaft in Lenzburg sind denn auch ein abenteuerliches Kapitel. Erstaunliches wurde zu dieser Zeit – in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – in den hiesigen Wäldern geleistet. Ein Blick zurück in die Zeit, als nicht nur Bäume, sondern auch Kartoffeln im Wald wuchsen.**

Im Themenjahr 2023 des Museums Burghalde drehte sich alles um die «Schatzkammer Wald». Die Sonderausstellung zeigte, wie vielfältig wir Menschen den Wald nutzten und noch immer nutzen. Auch unsere Wahrnehmung vom Wald war ein wichtiges Thema. In alten Bräuchen, in Mythen, Märchen und Sagen, in der Literatur, Musik oder der Werbung hinterlässt der Wald umfangreiche Spuren.

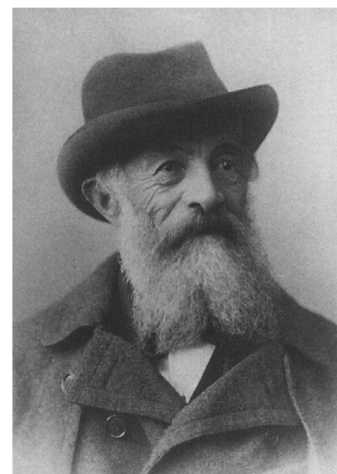
### **Besonderheit Waldfeldbau**

In Zusammenarbeit mit den Forstdiensten Lenzia, den Ortsgemeinden von Ammerswil, Lenzburg, Niederlenz, Othmarsingen und Staufien sowie weiteren Partnern wurden in den Wäldern rund um Lenzburg verschiedene Projekte realisiert. Eines dieser Projekte beleuchtete eine Besonderheit der Lenzburger

Wälder: den Waldfeldbau. Ab 1850 wurden die Wälder Schritt für Schritt richtiggehend umgebaut. Nicht nur Bäume wurden dabei gepflanzt, sondern auch im grossen Stil Kartoffeln und Getreide angebaut. Ein modern nachgestelltes Waldfeld im Gebiet «Berg» wies auf diese vergangene Wirtschaftsform hin.

### **Forstpioniere in den Wäldern**

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren Lenzburgs Wälder stark übernutzt. Holz war damals der einzige Energieträger und wurde nebst dem Bedarf an Bauholz in riesigen Mengen zum Heizen und Kochen benötigt. In der Schweiz war Forstwissen zu dieser Zeit ein rares Gut, die Ausbildung zum Förster nur im Ausland möglich. Im Jahr 1836 trat mit Daniel Müller erstmals ein Forstgeometer mit umfassendem Waldwissen seinen Dienst in Lenzburg an. Über seine Arbeit und die seines Nachfolgers August Karl Müller ist im lokalen Forstarchiv allerdings wenig bekannt. Besser steht es um Walo von Greyerz (1815-1904, der ab 1847 dank seinem pionierhaften Wirken in Lenzburg zur national bekannten Forstgrösse aufstieg. Ihm gelang es erstmals, den Lenzburger Wald nachhaltig zu bewirtschaften.



Walo von Greyerz FBK

Wie er das tat, löst aus heutiger Sicht allerdings Erstaunen oder gar Entsetzen aus: Von Greyerz unterteilte Lenzburgs Wälder in 35 gleich grosse Flächen von je ungefähr 11 Hektar, was etwa der Grösse von 15 Fussballfeldern entspricht. Jedes Jahr liess er eine dieser Flächen komplett roden und das Wurzelwerk herausreißen. Mit dem gewonnenen Wurzel- und Stockholz deckte er Lenzburgs enormen Bedarf an Brennholz. Wie streng diese Arbeit mit damaligen Werkzeugen und ohne maschinelle Hilfe war, will man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Nebst Zweimannsäge und Axt waren Werkzeuge mit spektakulären Namen wie «Waldteufel» oder «Blitzhaken» im Einsatz. Zusammen mit einer Grosszahl an Arbeitenden verrichteten auch Rückepferde Schwerstarbeit im Wald.

### **«Vorwald» und Kartoffeln**

Im komplett umgegrabenen Waldboden liess von Greyerz Baumsetzlinge pflanzen, immer abwechselnd eine Reihe «Vorwald» und eine Reihe «Hochwald». Hochwald waren Weisstannen, Fichten, Buchen und Eichen. Sie sollten 70 bis 100 Jahre lang wachsen, eben hoch werden, und sich zu wertvollem Bauholz

entwickeln. Der Vorwald bestand aus schnellwüchsigen Arten wie Lärche, Föhre oder Birke. Für diese Bäume war ein kürzeres Leben vorgesehen. Bereits nach 35 Jahren sollten die letzten dieser Bäume als Brennholz gefällt werden und damit das Wurzelholz ersetzen, das nach Abschluss der flächigen Rodungen wegfiel. Weshalb dieser Plan nicht aufgehen sollte, dazu weiter unten mehr.

«Vorwaldsystem» nannte sich die beschriebene Art der Waldbewirtschaftung. Erarbeitet wurde es in den 1840er Jahren vom damaligen Aarauer Bezirksforstinspektor Gottlieb Gehret. Von Greyerz entwickelte die Methode weiter und wandte sie in Lenzburg konsequent an. Bedeutend war, dass er damit nicht nur der Holznot ein Ende setzte, sondern auch einer weiteren Knappheit entgegenwirkte.

### **Stolze Ernten im Wald**

Kartoffeln stiegen im 19. Jahrhundert zur breit verfügbaren und günstigen Kost der schnell wachsenden Arbeiterklasse auf. Die leckeren Knollen waren genügsam und einfach im Anbau, bis die aus Nordamerika eingeschleppte Kartoffelfäule in den 1840er Jahren europaweit zu Missernten führte. Dass es damals hierzulande zu keinen Hungersnöten wie in Irland kam, war unter anderem dem «Waldfeldbau» zu verdanken.

230 Tonnen Wald-  
kartoffeln aus dem  
Lenzburger Wald

Den Boden zwischen den neu gepflanzten Baumreihen liess von Greyerz nämlich nicht ungenutzt, sondern verpachtete ihn als Pflanzland an die Bevölkerung. Das Geniale an diesem Vorgehen war, dass frisch gerodete Waldböden noch nicht vom Erreger der Kartoffelfäule befallen waren. Die Waldfelder zahlten sich somit gleich doppelt aus: Zum einen winkten ertragreiche Ernten, die wesentlich zur Bekämpfung von Hunger beitrugen und vielen Leuten ein Einkommen ermöglichten. Aus den 1860er Jahren ist bekannt, dass in Lenzburgs Wäldern etwa 230 Tonnen Kartoffeln pro Jahr produziert wurden. Zum anderen fiel für die Waldfelder ein Pachtzins an, womit der Waldeigentümer – die Ortsbürgergemeinde – gutes Geld verdiente. Von Greyerz war zudem überzeugt, dass das Behacken und Belüften des Bodens das Wachstum der Bäume fördern würde.



*50-jähriger Waldbestand mit Vorwald (die grossen Lärchen) und deutlich schwächerem Hochwald WSL*



*Anlegen des Waldfelds MB*

In der Regel wurden die Waldfelder drei bis sechs Jahre lang genutzt. Danach war der Boden erschöpft oder die gepflanzten Bäume warfen so viel Schatten, dass die Erträge der Waldfelder nicht mehr rentabel waren. Nebst Kartoffeln wurde auch Getreide angebaut. Was gepflanzt werden durfte, wurde von Walo von Greyerz vorgegeben.

### **Von Greyerz' Irrtum**

Ganz wie von Walo von Greyerz geplant entwickelte sich der Waldfeldbau dann aber nicht. Mit der Zeit zeigte sich, dass besonders die als Hochwald gepflanzten Buchen mit dem umgegrabenen und aufgelockerten Boden schlecht zurechtkamen. Viele verkümmerten und erreichten nicht die gewünschte Form und Grösse. Im Gegensatz dazu entwickelten sich die Lärchen – ein Pionierbaum, der auch mit kargem Boden gut wächst – prächtig. Von Greyerz war deshalb gezwungen, die ursprünglich als Brennholz gepflanzten Lärchen stehen zu lassen und nicht wie geplant nach 35 Jahren zu ernten. Ende des 19. Jahrhunderts gab er den Waldfeldbau in Lenzburg auf. Zu stark hemmten die Waldfelder das Wachstum der Bäume.

Spuren von von Greyerz' Schaffen findet man noch heute im Lenzburger Wald. Mehrere hundert seiner Lärchen haben sich zu mächtigen Bäumen entwickelt. Besonders im Areal «Berg» trifft



*Kartoffeln unter  
der Heuschicht MB*

man sie an. Sie sind begehrtes Furnierholz und erzielen auf Wertholzsteigerungen Höchstpreise, weshalb sie auch als «Lenzburger Gold» bekannt sind. Der Grossteil dieser Bäume endet aber nicht in der Sägerei, sondern verbleibt im Wald. So können wir uns noch lange an diesem Schatz erfreuen.

### **Das Waldkartoffel-Experiment**

Um zu zeigen, wie früher Lenzburgs Wälder aussahen, stellte das Museum Burghalde zusammen mit den Forstdiensten Lenzburg, dem Verein Solidarische Landwirtschaft Lenzburg und freiwilligen Helfenden auf 170 m<sup>2</sup> ein Waldfeld nach. Es stand am Originalschauplatz im Lenzburger Berg, wo Walo von Greyerz im Jahr 1860 das Waldfeld Nummer 23 anlegte. Je nach Steigung eignete sich das Gelände im Berg schon damals nicht für den Waldfeldbau. Im Feld 23 wurden vor über 160 Jahren immerhin auf ca. 8 von insgesamt 11 Hektaren während wenigstens zwei Jahren Kartoffeln angebaut. Die damals bepflanzte Fläche war damit etwa 500-mal grösser als das moderne Waldfeld. In parallelen Reihen von 1,8 m Abstand wurden abwechslungsweise je drei Reihen Hochwald mit Buchen und drei Reihen Vorwald mit Lärchen gepflanzt. Der Abstand zwischen den Buchensetzlingen betrug 90 cm, bei den Lärchen war er doppelt so gross. Zwischen den Baumreihen wurden insgesamt fünf Reihen Kartoffeln angebaut. Es kamen drei verschiedene Kartoffelsorten zum Einsatz: Desiree, Vitabella und Mulberry.

### **Nicht ganz original**

Waldfeldbau ist heute in der Schweiz verboten. Um das Waldfeld nachstellen zu können, brauchte es eine Sondergenehmigung der Abteilung Wald des Kantons Aargau mit bestimmten Auflagen. Als Waldfeld diente ein Waldstück, das kürzlich dem Borkenkäfer zum Opfer fiel. So mussten keine gesunden Bäume gefällt werden. Auf das Herausreissen der Baumstrünke wurde verzichtet. Zu gross wäre der Schaden für den Waldboden gewesen. Nicht gestattet war das Abbrennen von Gebüsch und Kleinholz vor der Pflanzung, was früher der Bodenverbesserung diente.

### **Positives Ergebnis**

Die Kartoffeln wurden am 26. April gepflanzt und am 22. September geerntet. In dieser Zeit bestätigte sich der schon früher

bekanntes Standortvorteil im Wald: Vom Kartoffelkäfer – heute ein berühmter Schädling auf den Feldern – fehlte beim Waldfeld jede Spur. Zu weit entfernt war das Waldfeld von potenziellen Schädlingsquellen. Auch Beikräuter waren selten. Jäten wurde erst im August notwendig, als sich Himbeeren und Brombeeren ausbreiteten. Die Pflege des Waldfeldes war damit relativ einfach. Bei zwei Reihen wurden die Kartoffeln nicht wie üblich gehäufelt, sondern mit Heu abgedeckt. Der sogenannte «regenerative Anbau» schont den Boden, da keine Erde umgegraben werden muss. In diesem Bereich war der Ertrag um ein Vielfaches höher: Von den insgesamt 57.5 kg Ernte wuchsen über zwei Drittel unter dem Heu. Zurückführen lässt sich dies wohl auf den hohen Nährstoffgehalt des Heus, der als Dünger wirkte sowie die konstantere Bodenfeuchtigkeit. In den Waldfeldern von Walo von Greyerz kam diese Methode allerdings nicht zum Einsatz. Die gepflanzten Bäume zeigten ein ähnliches Verhalten wie bei Walo von Greyerz: Etwa ein Viertel der Buchensetzlinge überlebte den heißen Sommer nicht, die Lärche hingegen entwickelte sich sehr gut. Die Kartoffeln endeten übrigens auf verschiedenste Weise zubereitet in den Mägen der Waldfeld-Beteiligten. Das Experiment war damit eine rundum gelungene Sache.

Text: **Jonas Nyffeler und Willi Bürgi**

Bilder: **Museum Burghalde Lenzburg (MB),**

**Forstbetriebskommission (FBK),**

**Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL)**

*Die Ernte (von links  
nach rechts):  
Mulberry, Vitabella  
und Desiree MB*

